

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Frauen der höfischen Gesellschaft**

**Deile, Gotthold**

**Jüterbog, 1892**

Die Stellung der Frau zum Manne

[urn:nbn:de:bsz:31-107654](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107654)



## Die Stellung der Frau zum Manne.

Das Rittertum hat bereits den höfischen Frauendienst geschaffen. Bald hat dieser sich zu einer besonderen Sitte ausgebildet, welche oft von wahrer Natürlichkeit frei ist. Es wird diese Sitte mehr durchgebildete Modesache, welche eben jeder auch ohne Herzensanteil mitmacht. Der Lohn, welchen sehr viele dienende Ritter von ihren Frauen erwarten, wird in der Sinnlichkeit gesucht. Ist doch das Ziel dieses Verhältnisses oft nicht die Ehe, sondern ein neben der Ehe einhergehendes Spiel verliebter Empfindungen.

Der König Joram ist vermählt. Trotzdem erscheint er eines Tages unter dem Fenster der Königin Ginovere von Karidol und bietet ihr mit aller Höflichkeit einen kostbaren Gürtel an<sup>13)</sup>. Er thut dies in der Hoffnung auf Belohnung, und sollte diese nur darin bestehen, dass er die Gewährung seiner Bitte erlangt. Am nächsten Tage will er zurückkehren und anfragen, ob die Königin den Gürtel behalten will, andernfalls will er mit den Rittern der Tafelrunde kämpfen. Die Königin nimmt den Gürtel vorläufig an, wendet sich aber um Rat an Gawein. Dieser erfreut sich ihrer besonderen Gunst und ist deshalb auch dem Wigalois zum Lehrer und Berater gegeben<sup>14)</sup>. Wie Gawein an seinem Sohne ein Lehrer des Guten und Frommen geworden ist und das Ehrgefühl geweckt hat, so widerrät er auch hier der Königin die Annahme des Geschenkes, da es wider das Ehrgefühl und den Anstand einer Königin streite<sup>15)</sup>.

Wenn der Dichter dieses eine Beispiel vom Frauendienst seiner Zeit anführt, so hat er verschmäht, uns den Schleier zu lüften, welcher sich über das höfische Leben seiner Zeit bereits ausgebreitet hat. Wirnt vermeidet alles, was Anstoss erregen könnte. Das alte Rittertum mit jenem Ideal der Liebe und der

<sup>13)</sup> 12, 10 ff. <sup>14)</sup> 45, 16. <sup>15)</sup> 14, 37 ff.

Vergötterung der Angebeteten, jenes Rittertum, welches mit dem Sänger des Nibelungenliedes gefühlt hat:

„waz waere mannes wünne,  
des freute sich ir lip,  
ez entaeten schoene meide  
unt hêrlichiu wîp?“<sup>16)</sup>

ist dem Dichter aus der Kindheit frohen Tagen, welche er am Hofe zu Meran zubrachte<sup>17)</sup>, noch nicht entschwunden und lebt in dem Gedichte wieder auf. Aber in Deutschland haben die Kreuzzüge und noch weit mehr die unseligen, staufischen Händel eine Erschütterung, wenn nicht gar einen Verfall des ganzen gesellschaftlichen Verkehrs herbeigeführt, und kaum sichern noch die im geselligen Verkehr durch gute Sitte und Ordnung festgesetzten Schranken vor roher Entartung. Die wahre Liebe, anstatt sich in den Schranken sittlicher Reinheit und massvoller Erotik zu halten, ist gewaltsam aus dem Leben gebannt. Bei solchen Zuständen kann der Ton des geselligen Lebens nicht mehr rein und hell erklingen und nicht freier, edler Schönheit wie dem Wahren und Guten im Geist und Gemüt zugekehrt sein. Während jenes Ideal der Liebe die Ritter zu echten Heldenthaten und zu edelmütigen, aufopfernden Handlungen hinreisst und erhebt, wie es die Abenteuer des Wigalois zur Genüge zeigen, so ist nach kurzer Blüte jenes höfischen Lebens ein sittlicher Zustand herbeigeführt worden, welcher den gerechten Missmut des Wirnt herausfordert. Ein frivoles, in raffinierter Wollust aufgegangenes und nur durch höfischen Brauch übertünchtes Leben tritt uns entgegen. Den Grundschaten des ritterlichen Minnedienstes, welcher die Liebe nicht zur Seele der Ehe macht, sondern neben dieselbe stellt, beklagt auch Wirnt und nimmt hierbei wahr, eine Betrachtung über die einfachen Sitten der guten, alten Zeit im Gegensatz zu der seinigen anzuknüpfen<sup>18)</sup>. Karls des Grossen Zeit gilt ihm als die goldene, als ein längst entschwundenes Ideal<sup>19)</sup>. Wehmütig seufzt er, dass wahre und aufrichtige Liebe verspottet werde<sup>20)</sup>. Und der Grundton seiner weitem Klage ist, dass die gesellschaftliche Sitte vom Geiste der Sittlichkeit keinen Buchstaben mehr enthalte<sup>21)</sup>. Denn die Ehe ist ihrer Würde und Heiligkeit ent-

<sup>16)</sup> Zarnckes Ausgabe 42, 1. <sup>17)</sup> 206, 38. <sup>18)</sup> 63 26; 64, 14; 261, 22. Vergl. Lanzel. 2326 ff. <sup>19)</sup> 244, 10; 256, 13. <sup>20)</sup> 261, 20 ff. <sup>21)</sup> 262, 1.

kleidet, wenn neben ihr Konkubinate der Vornehmen ohne Anstoss einhergehen<sup>22</sup>).

In traurigen Weisen ertönt des Dichters Klage darüber, dass das edele Rittertum in Räuberei ausgeartet sei<sup>23</sup>). Die Welt ist eben eine andere geworden<sup>24</sup>), Lug und Trug herrscht<sup>25</sup>), alle heiligen Bande der Sitte sind gelöst<sup>26</sup>), und selbst der persönlichen Freiheit droht Gefahr<sup>27</sup>). Der Ritter, welcher früher ein Schirmer der Frauen und Schwachen und ein Rächer des Unrechts und der Gewaltthat gewesen ist, lauert auf den Strassen und macht den freien Wandel und das Reisen der Frauen unsicher<sup>28</sup>). Dies charakterisiert unser Dichter, wenn er sagt, dass er sich nie und nimmer zum Schutze der Frauen Gefahren gleich Wigalois unterziehen würde<sup>29</sup>).

---

<sup>22</sup>) 206, 25; 261, 24. <sup>23</sup>) 63, 15. <sup>24</sup>) 297, 11; 79, 18. <sup>25</sup>) 64, 1. <sup>26</sup>) 64, 38; 261, 21 ff. <sup>27</sup>) 64, 23. <sup>28</sup>) 43, 7 ff; 297, 14. <sup>29</sup>) 179, 37 ff.

